

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 33 Pf. Postzeitungsliste Nr. 1009a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 146.

Sonntag, den 25. Juni 1899.

6. Jahrgang.

Genossen! Agitiert rege für die Bürgerschaftswahlen!

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

Das Zuchthausgesetz vorden Schranken des Reichstags.

Vier Tage, um einen Kadaver todtzuschlagen — das ist wirklich viel. Angenehme Arbeit war es nicht, aber sie war notwendig und darum nützliche Arbeit. Der vierte Tag war vergleichsweise ruhig — wie der römische Zirkus ruhig war, wenn der Kampf vorüber und nur noch Sterbende und Leichen den Boden bedeckten. Von Kampf konnte nicht mehr die Rede sein. Der zweite Redner der Sozialdemokratie, Seine, fand nur noch einen Kadaver. Und das Zuchthausgesetz war nicht der einzige Leichnam. So fiel unserem Genossen die Aufgabe des Todtenrichters zu: er sagte noch alle Anklagen zusammen, und die Anklagen waren so schwer, und die Thatfachen, die er zu ihrer Begründung vorbrachte, so wichtig, daß sie sich über dem häßlichen Leichnam wie ein Berg aufhäuften — ähnlich den Steingrabhügeln der alten Kelten. Die Regierung gab den Leichnam auch preis. Sie führte nur noch ein Rückzugsgesetz, anstandslos, um den Schein einigermaßen zu wahren. Allein auch das Rückzugsgesetz führte sie schlecht — ebenso schlecht wie das Hauptgesetz.

Aus den Kreisen der Abgeordneten erhob sich am vierten und letzten Tag nur ein Mann — ein Konservativer und ein Bünstler: Herr Jacobsblätter, der für alle Schäden der Zeit das Doppelrezept hat: Polizei und Innungen, welches letzteres Wort ein verschämter Name ist für Zwangszünfte.

Das parlamentarische Schlusergebnis war, was nach solchen Verhandlungen sein mußte: der Antrag der Konservativen, die Zuchthausvorlage an eine Kommission zu verweisen, hatte den ganzen Reichstag gegen sich — mit alleiniger Ausnahme der beiden konservativen Fraktionen, der Antisemiten und des Häufleins der nationalliberalen SeceSSIONisten unter Führung des an chronischer Mandatskühe leidenden Herrn Wölber, Ideal des rheinisch-westfälisch-saarabischen Unternehmertums.

Nicht einmal einer Kommissionsberatung werth gehalten, das vornehmste gesetzgeberische Werk der Reichsregierung in dieser Session! Nicht einmal der Ehre eines ehelichen Begräbnisses gewürdigt die Heilmäßigkeit, an welcher die deutsche Reichsregierung seit fast einem Jahrzehnt im Schweiße ihres Angesichts gearbeitet hat — die Maßregel, an der Herr von Verlepsch, heute der Schinde Verleugner seines Kindes, vor 9 Jahren seine Kraft und sein bestes Können versuchte, für welche Herr von Stumm über ein Jahrzehnt lang unablässig mit heißem Bemühen gewöhlt, gehöhrt, Maulwurfsarbeit verrichtet hat, — die Maßregel, welche den Schlüsselstein und das Schirmdach der herrlichen deutschen Polizei-Sozialreform bilden, den sozialen Frieden begründen, die Einheit der staatsbehaltenden Parteien herbeiführen, und die deutsche Sozialdemokratie zerschmettern, zermalmen, aus der Welt wegblasen sollte.

Da liegt sie, auf den Rehrichthausen geworfen von dem deutschen Reichstag, gebrandmarkt von den Vertretern des gesammten deutschen Volkes, mit Ausnahme einer winzigen Minderheit der rückständigsten Elemente, — verurtheilt von der ungeheuren Mehrheit des deutschen Volkes.

Und als Siegerin über der Leiche steht lachend die Sozialdemokratie, und die staatsbehaltenden Parteien haben in ihrer Mehrheit die Regierung im Stich gelassen und der Sozialdemokratie geholfen, die Maßregel, durch welche sie vernichtet werden sollte, todtzuschlagen.

Nie hat eine Regierung eine gründlichere Niederlage erlitten.

Und — müssen wir hinzufügen — nie hat eine Regierung ihre Niederlage so wohl verdient.

Was aber nun?

In Frankreich sehen wir soeben, wie eine Regierung, die in einer vergleichsweise untergeordneten Frage mit wenigen Stimmen in der Minderheit blieb, sofort ihre Entlassung nahm, um anderen Männern Platz zu machen, die mit dem Willen und den Stimmungen der

Parlaments-Majorität besser übereinstimmen. Wird die deutsche Regierung, die eine tausendmal wichtigere Niederlage erlitten hat in einer Frage, die ihren eigenen Worten in der Thronrede nach eine Lebensfrage für den Staat und die Gesellschaft war, — wird die deutsche Regierung jetzt zurücktreten? Wir wären Thoren, wenn wir es glaubten. Nicht mit dem Volk, sondern wider das Volk regieren ist, schreibt der „Vorw.“, in Preussisch-Deutschland Regierungspolitik und höchste Regierungskunst. Und so werden denn die Männer, welche in dieser viertägigen Debatte die Opfer ihres Zuchthausgesetzes geworden sind, und vor der ganzen Welt, vor allem vor dem deutschen Volk ihre völlige Unkenntnis, das soziale Problem zu erfassen und es politisch zu behandeln, auf's augenfälligste gezeigt haben, im Amt bleiben.

Und die deutsche Reichsregierung beansprucht Autorität im Innern und Achtung nach Außen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag hat in dem verflochtenen Sessionsabschnitt ein ganz gehobenes Stück Arbeit geliefert. Neben dem Reichshaushaltsetat für 1899 sind zwei Nachtragsetats, darunter der auf den Ankauf der Karolinen bezügliche, genehmigt worden. Die beiden zu Beginn der Tagung eingegangenen Heeresvorlagen wurden im Anfange des laufenden Jahres zur Erledigung gebracht, ebenso der Entwurf, der sich mit der Errichtung eines bayerischen Senats beim Reichs-Militär-Gericht befaßte. Sehr eingehende Beratungen hatten die Bankgesetznovelle, die bereits auch vom Bundesrathe verabschiedet ist, sowie das neue Invalidenversicherungsgesetz nöthig gemacht. Eine ganze Reihe von zu Stande gekommenen Entwürfen betrifft Handelsbeziehungen zu anderen Ländern, so der, der in gleicher Weise wie bisher das Handelsprovisorium mit England auf ein Jahr verlängert, und die Vereinbarungen zwischen dem Deutschen Reiche einerseits und Spanien, Brasilien und Uruguay andererseits. Von den dem Reichstage zugestellten Justizgesetzen ist der Hypothekbankentwurf unter Dach und Fach gebracht. Von kleineren Entwürfen sind außerdem erledigt die Novelle zum Gesetz über die Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgebiete, das Gesetz betreffend den Reichsinvalidenfonds, das über die Gebühren für die Benutzung des Kaiser Wilhelm-Kanals und das über das Flaggenrecht der Rauffahrtseisenschiffe. Eine ganze Anzahl von Entwürfen wird den Reichstag noch nach seiner Vertagung beschäftigen. Von wesentlicheren sind darunter aufzuführen: Der Entwurf betreffend den „Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“, der in den letzten Tagen die erste Lesung passirt hat, der Entwurf einer Reichsschuldenordnung, die Justiznovelle bezüglich der Umwandlung des Boreides in den Racheid, die Novelle zum Strafgesetzbuch, der Entwurf betreffend die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen, die drei aus dem Reichspostamt stammenden Entwürfe über das Postwesen, Fernsprechgebührenordnung und Telegraphenwege sowie schließlich das Fleischbeschaugesetz und die Gewerbeordnungsnovelle.

Für den Wahlkreis Ostingen wird nunmehr eine Ersatzwahl zum Reichstage stattfinden müssen. Der bisherige vollparteiliche Vertreter Broedel hat es vorgezogen, nachdem die Wahlprüfungskommission sein Mandat für ungültig erklärt hat, die Ungültigkeitserklärung im Plenum des Reichstages nicht abzuwarten; er hat, wie bereits gemeldet, am Mittwoch sein Mandat niedergelegt. Da seit der vorjährigen Hauptwahl über ein Jahr vergangen ist, wird die Wahl auf Grund neuer Wahllisten stattfinden müssen und nach der bisherigen Entwicklung der Dinge in Schwaben ist anzunehmen, daß die Chancen sich diesmal für die Sozialdemokratie erheblich günstiger stellen als im vorigen Jahre.

Das freisprechende Urtheil eines Berliner Gerichtshofes, der es in drei Fällen als erwiesen angenommen hat, daß das höchste sächsische Gericht die Angehörigen der Arbeiterklasse für minderen Rechtes erklärte, denn andere Staatsbürger, hat alle sächsischen „Gutgesinnten“ in starres Entsetzen gebracht; sie können den Schlag nicht erwinden. Belustigend ist es anzusehen, wie die sonst stets leisende Amtsblattpresse ohnmächtig ist vor Verblüffung und ratlos dasteht. Nur das eine oder andere Blättchen stöhnt leise. Aber alle miteinander fühlen, daß die sächsische Justiz einen Schlag erhalten hat, von dem sie sich so leicht nicht mehr erholen wird. O, es ist auch zu schlimm! Wie soll da der Kampf gegen den Umsturz noch erfolgreich geführt werden können, wenn ein Sozialdemokrat, der wegen Beleidigung des höchsten Gerichtshofes angeklagt ist, ganz einfach den Wahrheitsbeweis antritt und ein anderes Gericht dem „Umstürzler“ recht giebt! Gewiß, der sächsischen Justiz ist schon übel mitgespielt worden, aber zur Beruhigung der „Gutgesinnten“ waren es nur die Sozialdemokraten, die kritisierten. Da konnten die „Gutgesinnten“ dem Michel immer noch weismachen, daß die Kritik der „Umstürzler“ nur reine Feherei sei und auf das Bestreben hingierichtet sei, die Autorität zu untergraben. Aber jetzt — — — schrecklich! Als einen Peitschenhieb empfindet die sächsische Ordnungspresse das Berliner Urtheil. Das „Leipziger Tageblatt“ ist vollständig vernichtet. Es wagt nur ganz schüchtern der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß das Urtheil vom Reichsgericht umgestoßen werde. An der Wirkung des Berliner Urtheils würde aber selbst ein entgegengesetztes Reichsgerichtsurtheil nichts mehr ändern. Der „Dresdener Zeitung“ hat der Schreck ein bißchen auf den richtigen Trichter geholfen. Das Blatt schreibt:

„ohne schon heute ein endgültiges Urtheil über die politische Tragweite des Berliner Richterpruches abzugeben, müßten wir uns mit aller Entschiedenheit dahin aussprechen, daß im Interesse der bestehenden Ordnung ängstlich darauf geachtet werden muß, daß auch nicht das geringste geschehen darf, was zur Verbreitung des Gefühls beitragen könnte, als seien die Angehörigen der einzelnen Parteien nicht mehr gleich vor dem Gesetze.“

Das amtliche „Dresdener Journal“ ist überhaupt der Sprache beraubt. Es sagt gar nichts. Draufhinter kann die Verlegenheit dieser Presse gar nicht illustriert werden. Nur ein Blatt äußert sich klipp und klar zu dem Berliner Urtheil: die königliche „Leipziger Zeitung“. Das aus den allgemeinen Steuermitteln unterhaltene Blatt besitzt die Unverschämtheit, rund heraus zu erklären, daß es vollständig recht und am Platze sei, daß Sozialdemokraten gegenüber die Gleichheit vor dem Gesetze aufhören müßte.

„Der Berliner Gerichtshof scheint dieser Meinung nicht zu sein; wir werden sie trotz seines Rechtspruches auch ferner für die richtige halten.“

Das darf ein offizielles Organ der Regierung schreiben. Wer soll noch Vertrauen zur Regierung und zur Justiz haben, wenn ein Regierungsorgan mit amtlichem Charakter in so brutaler Weise auffordern darf, die Rechtsgleichheit mit Füßen zu treten! — Das sind sächsische Zustände im letzten Jahre des neunzehnten Jahrhunderts!

Ballstrem und Bresfeld. Die „Berliner N. Nachr.“, das bekannte Scharfmacherorgan, protestiren gegen die Geschäftsführung des Reichstagspräsidenten Graf Ballstrem, weil er gestattet, Neben des Monarchen in die Debatte zu ziehen, sobald sie im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden sind. Das sei eine Durchbrechung der Traditionen des Reichstages in antimonarchischer Richtung. Derartige folgenschweren Maßnahmen dürften nicht vom Gutdünken des jeweiligen Reichstagspräsidenten abhängen. Das Blatt, bekanntlich Organ der Großindustriellen unter offiziöser Leitung, hofft schließlich, daß die preussische Regierung der „Reichstagspolitik“ auf der schiefen Ebene, auf der diese sich bewege, energisch und entschlossen auf alle Konsequenzen hin Halt gebieten werde. — Das dürfte eine vergebliche Hoffnung sein. Die preussische Regierung hat dem Reichstage rein gar nichts zu sagen und jedes „Halt“-Rufen wird sie hoffent-

sch bleiben lassen, da sie sich sonst nur die Blamage zu ziehen würde, daß sich Niemand darum kümmert. Die weitaus größte Mehrheit des Reichstags hat Graf Vallerstein hinter sich.

Das Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichts in Sachen des Ortsvorstehers Schulze in Mahmitz, das die Pflichten der Beamten gegenüber der Sozialdemokratie „auch ohne Ausnahme-gesetz“ kennzeichnet, wird, wie die „Volksztg.“ hört, in dem die Bekämpfung der Sozialdemokratie betreffenden Theile von dem Minister der öffentlichen Arbeiten den ihm untergeordneten Beamten zur Beachtung empfohlen. Zunächst werden also diejenigen Beamten, die etwa Hausbesitzer sind, dafür zu sorgen haben, daß den sozialdemokratischen Agitatoren, die darin wohnen, die Wohnung gekündigt wird. Ob ihnen im Falle der Nichtwidervermittlung der Schaden ersetzt wird, bleibt abzuwarten.

Eine Bitte aus der Buchhausvorlage-Druckerei wollen wir zur Erleichterung unserer Leser ausführlich mittheilen. Der Schriftsteller-Verband erzählt dort auf Seite 24 folgende recht gruselige Geschichte:

„Charakteristisch ist ein Vorgang, der aus dem im Jahre 1895 zu Schmöllen ausgebrochenen Knopfabererkampfe mitgeteilt wird. Hier hatte sich zu einem öffentlichen Tanzvergnügen, das hauptsächlich von Fabrikarbeitern besucht war, auch ein Mädchen eingeladen, das sich nicht an dem Streik beteiligte. Einer der Anwesenden tanzte mit ihr, ließ sie aber, während auf Verabredung alle anderen zu tanzen ansetzten, mitten im Saal mit den Worten stehen: „Ein ehrlicher Arbeiter tanzt mit keiner Streikbrecherin.“ In das Wort stimmte die gesamte übrige Gesellschaft ein. Ein weiteres aus demselben Auslande berichtetes Vorkommnis, in dem mehr die wirtschaftliche Schädigung des Betroffenen als dessen öffentliche Bloßstellung in Frage kam, mag gleichfalls hier Erwähnung finden: Bei einer öffentlichen Tanzlustbarkeit befand sich unter den Musikern ein nicht streikender Knopfaberker, zu dessen sofortiger Entlassung der Kapellmeister von einem der Streikführer unter der Androhung aufgefordert wurde, daß anderenfalls nicht mehr getanzt werden würde. Als der so Aufgeforderte sich weigerte, gab der Streikführer den Sachverhalt im Saale öffentlich bekannt und forderte die Genossen zum Verlassen des Tanzbodens auf. Dem wurde auch von allen Seiten entsprochen, und bald war der Saal leer.“

Schrecklich in der That! Dazu noch die von Herrn v. Posadowsky mündlich vorgetragene Geschichte von den Schulungen — und Jedermann wird einsehen, wie notwendig ein Gesetz ist zum Schutz des Reiches gegen — die ministeriellen und geheimrätlichen Versuche, es vor aller Welt lächerlich zu machen.

Die Kriegstropfen auf dem Friedenskongress. Der „Abn. Hg.“ wird aus dem Haag gemeldet: In den amtlichen Kreisen verlautet, daß die Regierung Transvaal sich vorbereitet, im Falle eines Krieges mit England hartnäckigen Widerstand zu leisten. Die Regierung der südafrikanischen Republik rüftet demnach in sehr ernsthafter Weise. Sie hat dieser Tage bei Krupp in Essen 25 Schnellfeuergeschütze und mehrere großkalibrige Geschütze für die Festungsartillerie bestellt.

Steigerung der Petroleumpreise. Wie bei so ziemlich allen Waaren, zeigte sich auch bei Petroleum im Jahre 1898 ein ständiges Anziehen der Preise. Während im Anfang 1898 100 Kilo Petroleum verzollt in Berlin 18.30 Mk. kosteten, stieg der Preis für das nämliche Quantum bis Ende Dezember auf 21.80 Mk. In den letzten Wochen sind die Preise wieder erheblich gestiegen und haben in einem Theil der Presse die üblichen Entrüstungskrufe gegen das Petroleummonopol geweckt. Dabei läßt sich die diesmalige Preissteigerung aus der inneren Lage der Petroleumproduktion und aus den Veränderungen der Frachtsätze leicht erklären. Im April dieses Jahres ist eine erhebliche Abnahme in der Erzeugung und Lieferung von amerikanischem Rohöl eingetreten. Die geringere Erzeugung wurde durch ungünstige Witterungsverhältnisse veranlaßt. Die Produktion blieb im April allein um 313000 Faß gegen den Vormonat zurück, die Lieferung war sogar um 313000 Faß geringer. Infolgedessen fiel auch im April die Ausfuhr entsprechend. Dazu kommen noch ein Anziehen der Frachtsätze und der Mangel an geeigneten Schiffen. Diese Umstände zusammen haben die Petroleumpreise anziehen lassen. Indessen hält sich die Preissteigerung im Gegensatz zu den Preissteigerungen auf unserem heimischen Kohlen- und Eisenmarkt in solchen Grenzen, daß uns die Entrüstungskrufe eines großen Theiles der Presse recht verwunderlich erscheinen. Während die nämliche Presse gegen die Preistreiber in die Kohlen- und Eisenindustrie nicht das leiseste Wörtchen zu sagen weiß, schlägt sie gegen die Standard Oil Co. Lärm und konstruirt sich Gelpenster zurecht, die im Licht der Thatfachen sich schnell als nicht vorhanden herausstellen. Wir haben früher die pessimistischen Uebertreibungen in der Beurtheilung des Petroleummonopols auf das richtige Maß zurückgeführt und davor gewarnt, die angebliche Alleinherrschaft des Petroleummonopols zu tragisch zu nehmen. Wir lassen uns auch durch die jetzigen Alarmrufe nicht erschüttern, denn das amerikanische Petroleummonopol hat soviel Konkurrenz, daß ihm eine Preisdiktatur selbst am schlimmsten bekommen würde. Wir haben neben dem Petroleum als Beleuchtungsquellen noch Gas, Acetylen, Spiritus, endlich das elektrische Licht; außerdem ist die Petroleumproduktion selbst noch lange nicht monopolisirt. Dem Publikum glauben machen zu wollen, das Petroleummonopol könne mit dem deutschen Konsumenten anfangen, was es wolle, ist um so weniger ernst zu nehmen, als man gegen die Vertheuerung viel wichtiger Waaren, wie Getreide, Zucker, Kohlen, Eisen, wie sie von deutschen Syndikaten und Interessengruppen in viel schlimmerer Weise herbeigeführt ist, nicht im entferntesten so viel Entrüstung entwickelt, wie gegen das ausländische Petroleummonopol. Wie schon oft betont, sind

wir sofort für gesetzgeberische Regelung des Kartell- und Monopolwesens, aber dazu ist in erster Linie nöthig, daß man auch Ausschreitungen deutscher Kartelle zu treffen gewillt ist. Meist will aber derjenige Theil der Presse, der sich über das Petroleummonopol entrüstet — so schreibt treffend R. Calwer — von gesetzgeberischen Maßnahmen gegen deutsche Kartelle nichts wissen.

Einen neuen Beitrag zum Kapitel vom ambulanten Gerichtsstand der Presse liefert eine Anklage, welche gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“, Genossen Jacobey, wegen Beleidigung des „Dresdener Journals“ erhoben worden ist. Der „Vorwärts“ hatte die Darstellung des Ubbauer Prozesses in den amtlichen Organen der sächsischen Regierung sehr scharf kritisiert. Der verantwortliche Redakteur ist nun wegen Beleidigung der für den Inhalt des amtlichen Organs verantwortlichen Beamten angeklagt und vor das Schöffengericht in Dresden zitiert worden, wo in den nächsten Tagen der Termin stattfindet. — In letzter Zeit haben sich verschiedene Gerichte gegen die Zulässigkeit des ambulanten Gerichtsstandes erklärt. Ob sich auch ein Dresdener Gericht zu dieser erfreulichen Anschauung bekennen vermag, bleibt abzuwarten.

Kleine politische Nachrichten. Auch ein Gedentag. Am gestrigen Freitag war gerade ein Jahr vergangen, seitdem Bürgermeister Kirschner zum ersten Bürgermeister von Berlin gewählt worden ist. Am 25. Juni 1898 wählte ihn die Stadtverordnetenversammlung mit 74 von 86 Stimmen zum ersten Bürgermeister an Stelle Bells. Die Bestätigung aber zu erreichen, ist dem Minister v. d. Meide innerhalb eines ganzen Jahres nicht gelungen. — Staatssekretär von Bülow wurde wegen des Karolinenkaufs in den Grafenstand erhoben. Die Berliner Witschowskys soll kommende Woche stattfinden, nachdem die Kandidatenliste an das Domkapitel zurückgelangt ist. Der für Sonntag von der Wiener Arbeiterpartei geplante große Aufzug zum Protest-Waffenmeeting unter freiem Himmel im Prater wurde von der Polizei verboten. — Ein Subalternbeamter des Kammerbureaus wurde Donnerstag in Sofia auf offener Straße ermordet. Die Thäter sollen angeblich Sozialisten sein, was natürlich gelogen ist.

Italien. Die Deputirtenkammer ist wegen der andauernden Obstruktion der äußersten Linken vorläufig auf kurze Zeit (bis zum 28. d. M.) vertagt worden.

Frankreich. Um was es sich im letzten Akte der Dreysusaffäre handelt, das faßt der konservative, aber allen reaktionären Fälschungs- und Gewaltmanövern feindliche Leiter des „Figaro“, J. Cornely, in folgenden bemerkenswerthen Sätzen zusammen:

„In Rennes wird es sich zeigen, ob das französische Erbreich der göttlichen Pflanze der Gerechtigkeit günstig ist, welche der Sohn Gottes gesät hat. Es wird sich zeigen, ob Frankreich noch immer der Streiter des Rechts ist, dem lange alle Unterdrückten die Hände zuwenden und die Arme entgegenstrecken, ob es noch immer von der Gerechtigkeit geliebt besetzt ist. Ich bleibe beharrlich bei der Meinung, daß das Kriegsgeschick gleich dem Kassationshof urtheilen und die nötige Harmonie zwischen der Civil- und der Militärjustiz wiederherstellen wird. Es ist undenkbar, daß dies nicht geschehen wird; denn wenn es nicht geschieht, so würden wir ein noch nie dagewesenes Schauspiel erleben: den Selbstmord eines Kossaks.“ Der Meintrag der Politik vermag mich heute nicht zu interessieren. Damit wird man sich später wieder beschäftigen. Gegenwärtig handelt es sich um die Menschheit. Was liegt daran, wer Minister wird! Zuerst muß ich wissen, ob mein Land auch fernerhin ein Bestandtheil des Menschengeschlechts ist.“

So urtheilt ein anständig konservativer Mann. Man halte daneben, was die antisemitische und reaktionäre Presse Deutschlands über die Affäre Dreysus geschwafelt hat und zum Theil noch schwafelt.

Die „fortschrittlichen“ Republikaner vereinigten sich Freitag unter dem Vorstz Meline's zu einer Besprechung; ein bestimmter Beschluß wurde nicht gefaßt. Aus dem Meinungsaustausch ging hervor, daß eine Anzahl Mitglieder angesichts der Zugehörigkeit Millerand's zum Kabinett der Ansicht sind, daß man dem neuen Ministerium die Mitwirkung versagen müsse.

Im Ministerrathe kündigte Kriegsminister Gallifet die Verlegung der Generale und sonstigen Offiziere an, die sich disziplinwidriger Kundgebungen schuldig gemacht haben. Der Ministerpräsident ernannte Pepine zum Polizeipräsidenten an Stelle von Blanc, der zum Staatsrath ernannt wurde.

Infolge des Eintritts des Generals Gallifet in das Ministerium vollzog sich, wie Wolffs Bureau meldet, in der sozialistischen Gruppe der Deputirtenkammer eine Trennung. 15 Mitglieder sind aus der Gruppe ausgeschieden und haben angeblich eine neue Gruppe gebildet. Bestätigung bleibt abzuwarten, obwohl es nicht unmöglich ist, daß einzelne unserer Genossen einen gewissen Widerwillen gegen Gallifet, den Kommunefschächler, haben.

Beaurpaire, der französische Abwardt, kündigt im „Echo de Paris“ an, er werde während der Verhandlung des Kriegsgeschichts in Rennes die Aussagen zweier Zeugen veröffentlichen, die feierlich die Schuld Dreysus' bestätigten; die Dualität dieser Zeugen mache jede abfällige Erörterung unmöglich. Wer soll etwas auf diese Prahlereien geben?

Zum Dreysusprozeß. Aus Rennes wird unter dem 22. Juni folgendes gemeldet: Heute früh haben Arbeiter das Fenster von Dreysus' Zimmer im Kriegsgeschichtsgebäude mit Eisenstangen vergittert. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit! Die Lokalblätter von Rennes sind darüber in hohem Grade aufgebracht. Sie sagen, daß Dreysus ein in Untersuchungshaft befindlicher Offizier, aber kein Beurtheiler ist und daß infolgedessen sein Aufenthaltort kein Gefängniß sein kann.

Belgien. In der Repräsentantenkammer kam es Freitag anlässlich der Festsetzung des Datums für die Erörterung

des Waflgesetzes auf den 5. Juli zu heftigen Zwischenfällen. Der Sozialist Vandervelde erklärte, so meldet Wolffs Telegraphenbureau, das Gesetz sei schamlos, und Sozialist Smeets behauptete, der König sei der Mitschuldige des Ministeriums. Der Vorsthen forderte den Redner auf, die Person des Königs zu respektiren. Sozialist Demblon erklärte darauf, macht, was zu achten sei. Vandervelde wurde wegen einer Bemerkung über den König zur Ordnung gerufen. Demblon erklärte: Wir hatten nicht erwartet, daß man ein so skandalöses Gesetz einbringe. Sie haben nicht das Recht, ein solches Gesetz vorzulegen; Sie spotten damit der Konstitution. Sich an die Regierung wendend, rief Redner: Sie sind Aufrührer! Die Regierung muß die Vorlage zurückziehen! — Der Fortschrittler Voraan protestirte ebenfalls gegen die Vorlage. — Da bei der Abstimmung über das Datum für die Erörterung der Vorlage die Linke den Saal verließ, war die Kammer beschlußunfähig, und die Sitzung wurde aufgehoben.

Rußland. **Abkündigung der Deportation.** Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt: Nach der Meinung des Vorsthen den der durch kaiserlichen Befehl eingesetzten Kommission zur Erwägung von Maßnahmen zur Abkündigung der Deportation wird sich diese Kommission unter anderem mit folgenden Fragen zu befassen haben: 1) Erleichterung der Deportation auf Grund richterlicher Entscheidungen durch gleichwerthige Strafen. 2) Abschaffung oder Einschränkung der im Verwaltungswege erfolgender Deportation. 3) Reorganisation der Internirungs-Bagnos. 4) Verbesserung des Looses der zur Zeit in Sibirien befindlichen Deportirten. 5) Organisation der Zwangsarbeit und Internirung in Arbeitshäusern als Vorbeugungs- und Strafmaßregeln. Wie der Vorsthen der Kommission hervorhebt, wird dieselbe Mittheilungen jeder Art in Bezug auf die vorgenannten Fragen mit Aufmerksamkeit prüfen.

Kuba. Die Lage auf Kuba. Aus Madrid wird dem „Vorwärts“ berichtet: Die neuesten hier aus Havanna eingetroffenen Meldungen lassen durchblicken, daß sich die Befürchtungen einer allgemeinen Auflehnung der Kubaner gegen die neuen Herren der Insel kaum verwirklichen werden. Die Nordamerikaner haben mit der Taktik begonnen, einzelne bisher einflussreiche Kubaner durch Verleihung von Ehrenstellen und hohen Jahresgehältern für sich zu gewinnen, wodurch die Einigkeit der bisherigen Militärjunta bereits merklich gestört wurde. Man hofft daher auf ein baldiges weiteres Einwirken von leitenden Persönlichkeiten. Insbesondere bedeutet es für die Vereinigten Staaten einen wesentlichen Erfolg, daß Maximo Gomez trotz seiner vielfach schwankenden Haltung doch noch nicht gänzlich die Beziehungen zu dem Generalgouverneur General Brooke abgebrochen hat und demselben mancherlei nützliche Gefälligkeiten erweist. Man ist deshalb in den spanischen Kreisen auf Kuba der Meinung, daß falls die Nordamerikaner noch einige Millionen Dollars in unauffälliger Weise zur Verteilung bringen, die augenblicklich noch etwas trügerische Führerschaft der Kubaner gefügig werden wird. Allerdings bedeutet ein solches System die Korruption der leitenden kubanischen Kreise.

Südbad und Nachbargebiete.

24. Juni. Die Bürgerstättwahl im Jacobi-Quartier und der Vorstadt St. Gertrud hat gleichfalls mit dem Siege des Vaterstädtischen Vereines geendet, welcher eine geradezu fieberhafte Agitation entfaltet. Eine Wahlbetheiligung, wie wir sie gestern erlebten, ist wohl noch kaum dagewesen. Haben doch von 890 Wahlberechtigten 723 den Weg zur Urne gemacht; das sind 81 Prozent. Das Bild ist das gewöhnliche. An geschlossene Listen wurden abgegeben für den Vaterstädtischen Verein: 306, für den Bürgerrechtsverein: 97, für die Sozialdemokratie: 224. Das Stimmenverhältniß ist folgendes:

Dr. Brehmer (B. u. W.)	479
Buhrmann (B.)	343
Dr. Götz (B.)	375
Dr. Meyer (B. u. W.)	476
Petit (B.)	386
Kabe (B. u. W.)	482
Lh. Sartori (B.)	370
Spaltuhl (B. u. W.)	476
Wilms (B.)	386
Thiele (B.)	182
Edhn (B.)	156
Zimmer (B.)	111
Busch (B.)	109
Zemmer (B.)	110
Bartels (B.)	227
Büttcher (B.)	225
Stfinger (B.)	225
Feig (B.)	224
Heitmann (B.)	225
Marzahl (B.)	224
B. Pape (B.)	225
Schwartz (B.)	228
Wittfoot (B.)	225

Beispielt: Otto Schweichler (2 Stimmen) und je 1 Stimme die Herren: Dr. Adler, Callies, Haense, F. Giese, Henschen, Raackmann, Müller sen., Paatsch, A. Pape, W. Sellmann, F. C. G. Bernhöft, Staatsanwalt Dr. Dienau, Dr. Achilles, F. Dellien, Sydow und Dr. Hammerich.

Ein sonderbarer Raub hatte nur Dr. Götz gewählt. Der Vaterstädtische Verein, welcher 1897

überaus säumig gewesen war, hat die Scharte wieder ausgeweht. Seine geschlossenen Listen hoben sich von 199 auf 306, entsprechend seine durchschnittliche Stimmzahl, die sich infolge der freiwilligen Uebergabe des Bürgerrechtsvereins schlecht berechnen läßt. Nach der reinen Liste berechnel, stieg sie von 210 auf 359.

Der Bürgerrechtsverein hat, wie wir bereits gestern bemerkten, in diesem Quartier, daß er in naiver Verleugnung der tatsächlichen Verhältnisse als sein „bestes“ betrachtete, den Todesstoß erhalten. Die Zahl seiner geschlossenen Listen sank von 174 auf 97, die durchschnittliche reine Stimmzahl von 189 auf 124. Ein tollereres Fiasko kann man sich kaum denken.

Die Sozialdemokratie darf auch hier mit gutem Grund stolz sein. Die Zahl ihrer geschlossenen Listen — und es wurden fast nur solche für sie abgegeben — wuchs von 159 auf 224, ihre durchschnittliche Stimmzahl von 165 auf 226. Das ist unter Berücksichtigung, daß wir mit dem 28. Juli den Kampf zu kämpfen haben, ein ganz großartiges Resultat, zumal die Zahl der Wähler im allgemeinen kaum merklich wächst.

Offentlich werden nun auch am Dienstag unsere Gesinnungsgenossen in dem **Johannis-Quartier** und der Vorstadt **St. Jürgen** das Ihrige thun, um den Achtungserfolg der sozialdemokratischen Partei zu vervollständigen. Niemand darf der **Urne fernbleiben!**

1897 erhielten wir 125 geschlossene Listen; an uns liegt es, eine ehrenvolle Steigerung herbeizuführen, wie sie die anderen Quartiere aufwiesen.

Die **Redaktion d. Bl.** ist wegen Abwesenheit der Redakteure morgen, Sonntag, geschlossen. Wir bitten, dies gest. beachten zu wollen.

Eine **Wentliche Versammlung** aller im Handels-, Transport- und Verkehrsbetriebe beschäftigten Personen, als: Drochlen, Koll- und Blockfischer, Hausdiener, Dienstmänner, Koffertträger, Packer, Lagerarbeiter, Straßenbahnangestellte u. s. w. findet morgen, Sonntag, den 25. Juni, Nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal, Johannisstraße 50, statt. Der Kollege **Himpel** aus Hamburg wird über „Die wirtschaftliche Lage der im Handels-, Verkehrs- und Transportgewerbe beschäftigten Arbeiter“ reden. Da außerdem die Wahlstelle gegründet und die Ortsverwaltung gewählt werden soll, ist zahlreicher Besuch von allen Interessenten dringend zu wünschen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber **keine** Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen **Geschäfte**, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Logis für jungen Mann Fischergasse 21, parterre.

Zum 1. October gesucht eine **Parterre-Wohnung**, passend für Brodgeschäft. Offerten mit Preisangabe unter **P W** an die Exped. d. Bl.

Gesucht eine Wohnung von 3 Zimm. am Preise bis zu 200 Mk. Off. unter **R M** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. October eine **Wohnung** von ruhigen Leuten in der Nähe der Fadenburger Allee im Preise von 120—140 Mk. Offerten unter **W B** an die Exped. d. Bl.

Zu kaufen gesucht eine **einschlüssige Wettkelle**. Angebote mit Preisangabe unter **S 32** an die Exped. d. Bl.

Eine **Wohnbude**, enthaltend 2 Wohnungen, zu verkaufen. Holtenstr. 17/15, Näheres Schwart. Schaalsee 33.

Zu verkaufen eine **schlüssige Wettkelle** billig sowie **Senne-Rücken**. Friedenstraße 15.

Zu verkaufen ein **Brodwagen**, ungefährr 3—400 Pfund Stroh u. mehrere Whrthlen. Fadenburger Allee 59 a.

Ein **fast neuer Schrank** bill. f. verk. Schönlampstraße 8 b.

Commer-Umhänge und Jadetts billig zu verkaufen. Dankwartstraße 44.

Ein Satz Ferkel hat zu verkaufen. J. Jankowsky, Weidling.

Schwarze Rudelhunde, 6 Wochen alt, zu verkaufen. Paqantenstraße 10.

Ein **guterhaltener Kinderwagen** ist preiswerth zu verkaufen. Johannisstr. 83.

französische Charkoffeln, Pack 50 Pfg. empfiehlt.

P. H. Bernhard, Al. Gröpelstraße 12.

Zum Waisenkinder-Fest! Parthe gute Cigarren, sehr billig, für Händler. Johannisstraße 17/19.

Geschäfts-Verlegung. Habe mein **Kaffe- und Frischgeschäft** von der Fischergasse nach der **Kupferschmiedestraße Nr. 1** verlegt und halte mich in meinem neuen Lokale bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll **Carl Monica**.

Die **Organisation des Handwerks** auf Grund der Gewerbenovelle vom Juli 1897 ist nach offizibler Mittheilung jetzt so weit vorgeschritten, daß die Wahlen für die **Handwerkskammern** etwa gegen Ende dieses Jahres zur Ausschreibung kommen sollen.

Die **produktionsstatistischen Arbeiten** im Reichsamt des Innern sollen noch eine weitere Ausdehnung erfahren auf alle **Gewerbebetriebe**, insbesondere auch auf die **Schuh- und Schäftefabrikation**. Bisher waren nur Erhebungen für die zur **Berufsgenossenschaft** gehörenden Betriebe in der **Leberindustrie** und **Gerberei** vorgelegen.

Ein **unbedeutendes Feuer**, das durch die alarmirte Feuerwehr rasch gelöscht wurde, entstand gestern Mittag in der **Rauchkammer** des **Schlächtermeysters Junge** in der oberen **Wahmstraße**.

Der **Arbeiter-Rath**. Auf der **Kochischen Werft** fiel am Donnerstag der **jugendliche Nietwärmer Fopp** vom Gerüst und erlitt außer diversen **Hautabschürfungen** eine **erhebliche Rückenquetschung**, die ihn zwang, sich in ärztliche Behandlung zu begeben.

Der **Erhängt** hat sich, angeblich aus **Schwermuth**, am Donnerstag Morgen ein in der **Meißerstraße** wohnender **Arbeiter**.

Die **Gestohlen** wurden einem in der **Fischergasse** wohnenden **Arbeiter** aus seiner **Wohnung 35 Mk.**

Strafentasse. Seitens des **Senats** ist der neu hergestellte **Straße E. A. C.** des **Rebauungsplanes** für die Vorstadt **St. Gertrud** — an der **Nordwest- und Nordseite** des an der **Marlystraße** belegenen **Kasernengrundstücks** entlang führend — der **Name Scharnhorststraße** beigelegt worden.

Zu dem **Handelsregister** ist am 22. Juni 1899 eingetragen: auf **Blatt 2122** bei der **Firma „D. C. H. Horstmann“**. **Diedrich Christian Heinrich Horstmann** hat aufgehört **Inhaber** der **Firma** zu sein. **Bestige Inhaber:** 1. **Johann Friedrich Heinrich Horstmann**, Kaufmann in **Lübeck**, 2. **Johann Heinrich Karl Horstmann**, Kaufmann in **Lübeck**. **Offene Handelsgesellschaft** seit dem 21. Juni 1899.

Das **macht die Liebe**. Ein **Tischlergeselle** kam aus **Lübeck** nach **Altona**, um seine dort dienende **Brut** zu besuchen. Als er **Morgens** bei derselben eintraf, ersuchte sie ihn, **Abends** wiederkommen, was er auch that. Nun traf er aber einen **Klempnergesellen** bei der **Rüchensee**, den diese als ihren **neuen Bräutigam** vorstellte. Als der **neue Bräutigam** den **alten zum Fortgehen** aufforderte, geriethen die beiden **Liebhaber** in **Eireit** und **prügelten** sich **gegenseitig**, wobei **Tisch** und

Stühle umgeworfen und eine **Fischschilde zertrümmert** wurde. Die **durch den Spektakel** herbeigekommene **Gauherren** ließ die beiden **erregten Schläge** ihrer **Rüchensee** verhassten.

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen **Name und Adresse** des **Fragenden** stehen, werden **nicht beantwortet**.

Mängel. **Friedrich** hat **übernommen**.

Quittung.

Für die **ausgelassenen** **Dänen** gingen ein:

Bisher quittirt	1190,95 Mk.
Wilhelmshurger	— 50 Mk.
Summa	1140,45 Mk.
Davon bisher abgekauft	1133,50 Mk.
bleibt Bestand	27,95 Mk.

Weitere **Gelder** nimmt entgegen: **Redaktion des „Lübecker Volksboten“**, **Johannisstraße 50**.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 23. Juni

Butter.	
I. Qualität	241, 92—96
II. Qualität	88—91
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	—
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	80—82
Gallische und ähnliche	78—80
Finnländische Sommer	—
Amerikanische Waare	75—82
Tendenz: Ruhig .	

Steinböden-Abemerkung

Hamburg, 23. Juni
Der **Schweinehandel** verlief **mittelmäßig**. **Zugriff** wurden **980 Stück**. **Preise:** **Merlandschweine**, **schwere** 44—46 Mk., **leichte** 49—51 Mk., **Sauen** 38—42 Mk. und **Ferkel** 48—50 Mk. **pr 100 Stk.**

Ivoll-Theater. Aus dem **Theaterbureau** schreibt man uns: Wir **wollen nicht** verstehen, das **theaterkritische Publikum** auf die am **Sonntag** wiederkehrende **Doppel-Vorstellung** aufmerksam zu machen. Zur **Aufführung** gelangt die **gediegene Woffe „Der Stabstrompeter“**. Sodann wird noch **Kruses Schwauf „Um den Schenkengel“** wiederholt.

Als schöne Zimmerzierde

ist den **Parteigenossen** zu empfehlen:

Brustbild von Ferd. Raffale.

Natürliche Größe, **Delbruck**. **Preis 1 Mk.**

Brustbild von Karl Marx.

Natürliche Größe, **Delbruck**. **Preis 1 Mk.**

Expedition des Lübecker Volksboten.

Johannisstraße 50.



Stelle von heute an einen **großen Transport** **echt russischer und lithauer Pferde**

kräftige Wagenpferde, **äußerst billig**, zum **Verkauf** und **Verkauf**.

C. Wulf,

Crummesse bei Lübeck.

Ba. hiesiges Schweinef. Pfd. 55 Pfg.

„ Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.

„ hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.

„ „ fetten und mageren Sped

„ „ Pfund 70 Pfg.

„ Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.

„ gelochte Würst Pfd. 60 Pfg.

„ geräucherte Würst Pfd. 70 Pfg.

empfehl

W. Strohsfeldt

Glockengießerstraße 73.

Speise-HalleHansa

Mengstraße 24, I.

Großer Mittagstisch von **11^{1/2}—2 Uhr.**

à Person 40 und 50 Pfg.

Abendessen von **6—9 Uhr.**

à Person 30 und 40 Pfg.

Herren- u. Knabenanzüge

in **vorzüglichem Sitz** und **Verarbeitung** empfehle in **großer Auswahl** **billigst**

Johs. Klempau, **Mühlenstr. 30/32,** **Ecke Kapittelstraße.**

Gelegenheitskauf.

Billig zu verkaufen **goldene und silberne Damen- und Herren-Uhren.**

F. Rohwedder, **Schlumacherstr. 37.**

Dank.

Fast **30 Jahre** lang, seit meinem **18. Jahre**, litt ich an **Kopfschmerz** mit **Erbrechen**, alle **1—4 Wochen** und bei jeder **Aufregung** oder **Anger**, der **fast unerträgliche Schmerz** mit **Bogen** und **Reißen** trat im **Genid**, dem **Oberkopf**, der **Stirn**, der **Schläfe** und dem **Auge** einseitig, meist **rechts**, auf und es **gestellten** sich **häufig neuralgische Gesichtschmerzen** hinzu. Alle **gebräuchlichen Mittel** versagten **völlig** und mit **wahrer Angst** sah ich den **Anfällen** entgegen. Auf **wiederholte** **Empfehlung** **Geheilter** wandte ich **mich** endlich an **Herrn G. Fuels, Berlin, Leipzigerstrasse 134 I.** Auch ich fand in **kurzer Zeit** **Heilung** der **unerträglichen Anfälle**. **Trotz** **mannigfacher großer Aufregungen** bin ich **seit 4 Monaten** **frei** **geblieben**, **spredje** **meinen** **tinngtsten** **Dant** **öffentlich** **aus** **und** **bin** **zu** **jeder** **Ausunft** **bereit**.

Frau Brunsch, **Berlin,** **Prinzessinenstraße 28 III, I.**



Überzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. **Zubehörtheile** die **besten** und **dabei** die **allerbilligsten** sind. **Wiederverkäufer** **geduldet**. **Haupt-Katalog** **gratis** **franco**. **August Stukenbrak, Einbeck** **Deutschlands größtes Special-Fahrrad-Versand-Haus.**

W. Stark's Möbelmagazin
30 Marlesgrube 30.

Empfehle mein **großes Lager** von **Möbeln aller Art**

von den **einfachsten** bis zu den **feinsten** zu **wirklich** **billigsten** **Preisen**.

NB. **Besichtigung** **Jedem** **zu** **empfehlen**, **der** **Möbel** **zu** **kaufen** **beabsichtigt**.

Starke
Arbeiter-Garderobe
für **Maurer, Zimmerer, Schlosser, Maschinisten** u. s. w.
3. B. Sosen von **1,20 Mk.** an.
Jacken von **1,48 Mk.** an.
Blousen, Rajen, Hemden, Kittel zc. ebenfalls **billig**.
Otto Albers, **Kohlmarkt 10** u. **Markt 4.**
Barverkauf.

Streichfert. Delfarben

genau nach Muster.

Ba. Fußboden-Glanzöl.

Alle ins Malisch schlagende Artikel.

Pinsel- und Bürsten-Waaren

Carbolineum

empfehl **billigst** die **Drogenhandlung** von

John Becker

Dornestraße 29.

Täglich frisch!!
ff. Thee- und Kaffeebrod,
ff. gefüllte Rosenkränze,
ff. Hannoverischer Sträußelkuchen,
ff. gefüllte Schueden,
sowie **ff. Backwaaren** aller **Art** **empfehl** in **bekanntester** **Güte** **die** **Bäckerei** **und** **Ronditorei** **Lager** **von** **Paul Burmester, Lohberg 49.** **Fernsprecher 714.**

Größtes Lager
in
Regulateuren
 in nur neuen Mustern,
Regulateure
 14 Tage gehend u. schlagend von 12 Mt. an,
 Stand- u. Feder-Uhren von 2,50 Mt. an.
 Taschen-Uhren in reizender Auswahl
 mit nur guten Werken
 unter 2-3 jähriger Garantie.
 empfiehlt
 die Uhrenhandlung von
Aug. Büttner, Uhrmacher,
 Maxstrasse 32.

Saison-Ausverkauf
 zu bedeutend herabgesetzten wirklichen
Schlender-Preisen!
 So lange die Vorräthe reichen,
 verkaufen wir gegen Baar:
Große Parthien
 Sommer-Ebener-Toppfen à St. Mt. 1,70
 Jagdtuch-Toppfen, gelb, à St. Mt. 0,90
 Kistren-Jackets, alle Farb., à St. Mt. 1,75
 Anaben-Wasch-Anzüge à St. Mt. 1,35
 Herren-Wasch-Anzüge à St. Mt. 0,60
 Herren-Cheviot-Jackets à St. Mt. 4,30
 Herr.-Anz., Wulst., statt 15 nur Mt. 8,50
 Ein groß. Post. helle Cheviot-Anzüge,
 hocheleg. Neuheit, statt 22 nur Mt. 10,50
 Ein großer Vorken Kammingarn-Anzüge
 in d. neuest. Farbentönen, statt 25 nur Mt. 14,50
 Ein großer Posten Herren-Paletots
 in d. neuest. Stoffen, statt 18 nur Mt. 9,50
 Eine Parthie helle Herren-Hosen, das
 Neueste der Saison, statt 7 nur Mt. 3,50
 Herren-Hosen, sehr haltb., statt 5 nur 2,50
 Herren-Hosen, div. Stoffe, statt 8 nur 1,75
 Winter-Paletots, Toppen à tout prix
 und vieles andere wird zu unglaublich
 billigen Preisen ausverkauft im
Welthaus Goldene 33
 nur Breitestr. 33, eine Treppe hoch.
 Frachs Leihweise!

Folkers'
Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25
 empfiehlt
 gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
 Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum
 elegantesten, zu billigen Preisen.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
 aller Gegenstände prompt u. billig.

Central-Kranken- und Sterbelasse der
 Tischler u. anderer gewerbl. Arbeiter
 (C. S. Nr. 8)

Mitglieder-Versammlung
 am Montag den 26. Juni 1899
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
 Tages-Ordnung:
 Wahl der Ortsverwaltung.
 Die Ortsverwaltung.

COLOSSEUM
 Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr.
 W. Dassler.

Wakenitz-Bellevue.
 Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
 W. Kruse.

Elysium.
 Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
 Eigenh. H. Havemann.

Wirklich starke Sommer-Jackets und Hosen
 sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben und Leinenwaaren empfiehlt
Carl Herm. Mich. Stave
 4 Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche.
 Gegründet 1821.

Städtisches Brauhaus
Schwerin i. M.
 empfiehlt ihre genau nach dem bayerischen Braugesetz gebrauten, ausschließlich aus:
Prima Malz, feinstem Kopfen, Tiefbrunnenwasser und Reihete
 hergestellten
Lager- und Pilsener Biere.
 Unsere Biere sind in Flaschen fast überall erhältlich.
 Bestellungen für Lübeck und Umgegend erbeten an unsere Niederlage:
Fleischhauerstr. 68. Fernsprecher 573.

ff. Hansa-Flaschen-Bier
 empfiehlt
Lud. Böckler, Friedenstraße 48.

Empfehle dem geehrten Publikum meine
Restauration
 mit schönem, hübsch am Wasser gelegenen schattigen Garten. 15 Minuten von der End-
 station der elektrischen Straßenbahn Stralsdorf entfernt. Verschiedene gute Biere, fr. Butter-
 bröde. Vermietung von Lustböden.
H. Vetter.

Nach Kerrenfähre und Schlutup Dampfer „Emanuel Geibel“
 Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr. Abfahrt oberhalb Postenbrücke, Struckfähre 10 Min.
 später. Rückfahrt von Schlutup 7 1/2 Uhr. Fahrpreis 30, resp. 25 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Zoologischer Garten, Lübeck
 G. m. b. H.
 Eintrittspreis: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
 Morgen Sonntag: Concert.
 Stallung für Pferde vorhanden.

EINSEGL.
 Sonntag den 25. Juni 1899:
Großes Reiterfest
 (Ringreiten der Gärtnergehülfen)
 mit nachfolgendem Ball.
 Anfang 4 Uhr. Chr. Koch.

Concert-Haus „Flora“
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
 Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen. Eintritt frei.
Hansa-Halle. Jeden Sonntag: Familien-Kränzchen. Freier Tanz. Freier Tanz.
 Eintritt für Herren 20 Pf., wof. Getränk, Dam. frei.
Gesellschaftshaus Adlershorst.
 Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
 Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Louisenlust.
 Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik.
 W. Gloe.

Zur neuen Lohmühle.
 Heute Sonntag:
Große freie Tanzmusik
 bei freiem Entree.

Wakenitz-Buh.
 Restaurant, Caffee- und Biergarten.
 Vermietungen von Lustböden.
 30 Augustenstrasse 30
 vis-à-vis der Moltkebrücke.
 F. Franz.

Restaurant Rednagel.
 Jeden Sonntag:
Musikunterhaltung
 A. Recknagel.

Stebr's Etablissement.
 Heute Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.

Friedrich-Franz-Halle
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
 L. Lübke.

Paul Rehder's
Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaarenlager.
 Selbstverfertigte Möbel,
 reell und dauerhaft gearbeitet.
 zu billigen Preisen.
 Hundstrasse 13.

Lustfahrt
 per Dampfer „Pollux“ am Sonntag den
 25. Juni Abert-Travemünde, in See und zurück.
 Ab Travemündel 2,00 Nachm. in See 4,30.
 Rückfahrt von Travemünde 7,30. Fahrpreis
 einfach 50 Pfg., Rückfahrt 70 Pfg., in See
 40 Pfg. Kinder die Hälfte, Struckfähre und
 Schlutup aufausgeb.

Brauerei Jadenburg.
 Sonntag den 25. Juni 1899:
Großes Concert.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Concert und Ball
 am Mittwoch den 28. d. M.
 wozu freundlichst einladet
Rensefeld. G. Sternberg.

Gesang-Verein
 „Einigkeit“
 Einladung zum
Sommer-Vergnügen
 verbunden mit
 Concert, Ball, Preis-schießen f. Herren,
 Damen- und Kinder-Vergnügen
 am Sonntag den 2. Juli 1899
 im Lokale des Herrn Gutsche
 (Neustauerhof).
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Entree für Herren 60 Pf., eine Dame frei,
 einzelne Dame 15 Pf., wofür Garderobe.
 Das Comité.

Verband der Töpfer Lübeds.
Ausflug nach Schwartau
 per Dampfer
 verbunden mit
 Tanzkränzchen und Kinder-Vergnügen
 am Sonntag den 25. Juni 1899
 in Lindner's Hotel.
 Abfahrt vom Travemündel 1 1/2 Uhr
 Mittags. Rückfahrt von Schwartau 11 1/2
 Uhr Abends.
 Preis für Herren 1 Mt., Damen 30 Pfg.

Seefahrer-Krankenkasse
Sommer-Fest
 bestehend in
 Concert, Scheibenschießen, Damen-
 u. Kinder-Vergnügen u. Ball
 am Sonntag den 25. Juni
 auf Neu-Lauerhof.
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Herrenkarte 60 Pfg., eine Dame frei.
 Der Vorstand.
 NB. Der Ueberschuss ist zum Besten der
 Sterbelasse bestimmt.

Tivoli-Theater.
 Sonntag den 25. Juni 1899.
 Große Extra-Doppel-Vorstellung für einen Preis
 um 5 Uhr großes Concert.
Um den Schuhengel.
 Schwan in 3 Akten von F. Kruse aus Lübed.
 Hierauf:
Der Stabstrumpeter.
 Große Posse mit Gesang in 5 Akten.
 Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
 Montag den 26. Juni.
 Extra-Vorstellung für halbe Preise.
Die Anna-Liese.

Hausfrauen, kauft Euren gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergrube 45.

Soldatenmißhandlungen, Dienstboten-züchtigungen und Zuchthaus-Deutschrift.

iv. Seit Jahrzehnten geht in Deutschland eine Klage um über die Mißhandlungen, denen unsere Soldaten ab und zu ausgegesetzt sind. Schändlichkeiten der grauhaftesten Bestialität, z. B. anbesohlene Selbstbestrafung, Waschen und Abschütteln mit eiskaltem Wasser zur Winterszeit, Gewehrübungen unmittelbar neben dem geheizten Ofen, Knusprigkeit bis zur Ohnmacht, öfteres Antreten zur Nachtzeit, Faustschläge, Peitschenhiebe u. sind durch die Gerichte festgestellt worden, wobei aber noch zu bemerken ist, daß infolge der Heimlichkeit des norddeutschen Militärgerichtsverfahrens der weitaus größte Theil solcher Brutalitäten gar nicht zur Kenntniß der Öffentlichkeit gelangt. Der bekannte Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen, der jeden nur halbwegs fühlenden Menschen mit Entrüstung und Schauer erfüllte, hat ja ahnen lassen, was in der erwähnten Hinsicht hinter den Coulissen passirt. Und auch heute noch fällt ab und zu ein Vllstrahl in das Dunkel dieser Zustände, wie vor kurzem der Fall Wögele in Württemberg bewies.

Außerdem bildet einen ständigen Klagepunkt aller billig Denkenden die Gefolgsordnung, die der Herrschaft auch noch in unseren Tagen das Züchtigungsrecht einräumt, wenn der Dienstbote „die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Zorne reizt“, und die weiter dem Dienenden eine Ehre zweiter Klasse zuerkennt, indem sie bestimmt, daß solche Ausbehalte, die anderen Personen gegenüber als Beleidigungen gelten, von der Herrschaft gegen den Dienstboten strafflos angewendet werden dürfen.

Nun kann es keinem Zweifel unterliegen, daß auf der ganzen Weltensrunde nichts ehrloser ist, als die Mißhandlung und Beschimpfung eines wehrlosen Soldaten durch einen Vorgesetzten, es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß die Mißhandlung und Beschimpfung eines armen abhängigen Dienstboten seitens der Herrschaft hundertmal ehrloser ist, als ein thätlicher oder wörtlicher Angriff gegen einen Gleichgestellten, der sich wehren darf, wie er will.

Was aber haben die verbündeten Regierungen Ernstliches gethan, um die beiden großen Schandflecke in der deutschen Kultur, die Soldaten- und Dienstbotenmißhandlungen, anzukämpfen? Antwort: Nichts. Das Reichs-Militär-Strafgesetzbuch ist seit seinem Erlaß, dem 20. Juni 1872, unverändert geblieben, und somit bestehen auch noch die §§ 121, 122 und 123 mit ihren Hinterbühen für die Soldatenschilder (Gefängniß oder Festungshaft, „in minder schweren Fällen“ Herabminderung bis zu einer Woche Arrest) zu Recht, obwohl die Einführung drakonischer und streiter Strafbestimmungen durch die Lage der Dinge gewiß gerechtfertigt gewesen wäre. An Unregungen hat es wahrlich nicht gefehlt. Aber wenn ein sozialdemokratischer Abgeordneter sich der armen gequälten Soldaten annimmt, dann erhebt sich die jeweilige Kriegserzelenz, beschönigt die Thaten so gut, als sie es fertig bringt, und sucht an meist gänzlich belanglosen Ungeheuerlichkeiten in den Angaben des Anklägers die Unzuverlässigkeit des Anklägers darzutun. In diesem schönen Bemühen wird sie von den Konservern und Nationalliberalen, die man nach den neuesten Erfahrungen wohl mit dem Namen Zuchthauspartei besetzen kann, redlich unterstützt. Genau so verhalten sich die Herrschaften bei den sozialdemokratischen Angriffen auf Abänderung der preussischen Gefolgsordnung. Die Mißstände werden von den Exzellenzen und ihrem reichstädtischen Anhang einfach bestritten und draußen in die Stelben, dem Paradies der Edelsten und Besten, wird hübsch weitergeprüft.

Wie anders aber zeigen sich die hohe Regierung und ihre parlamentarischen Lakaien bei der Zuchthausvorlage! Ihre guten Herzen bluten auf einmal bei jedem rauhen

Wort, das einem Streibrecht zugerufen wird, und wenn es am Ende gar einen Puff abgibt, und wäre es auch nur von der Gattung, wie sie in der Kaserne und in Ofställen als Liebfloßungen aufgefacht werden, so bekommen die weichen, herzen Exzellenzen, die Stumm, Klincksowstrom, Baasche u. Weinkämpfe vor Mitleid. Der fürchtbaren Tyrann, der abgrundtiefen Rohheit der Sozialdemokratie miß um jeden Preis der Garans gemacht werden. Und darum setzten sich etliche Geheimräthe flugs auf die Hosen und sammelten, wie sie meinten, vernichtendes, in Wahrheit aber äußerst windiges Material für die Zuchthausvorlage. Nur ein lehrreiches Beispiel! Die famose Deutschrift führt als Monstrum an, daß in der Millionenstadt Berlin vom Jahre 1898 bis jetzt, also in drei Jahren, bei der Staatsanwaltschaft 124 Untersuchungen mit 82 Verurtheilten wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung erfolgten. Es treffen also pro Jahr durchschnittlich 41 Untersuchungen und 27 Verurtheilungen. Den Herren Geheimräthen erscheinen solche Zahlen, wenn es gilt, gegen die Sozialdemokratie zu marschieren, fürchtbar gravierend. Anders aber denkt der bayerische Kriegsminister, sofern es nötig wird, das glorreiche Kriegsheer wegen vorgekommener Mißhandlungen zu verteidigen, wie die Worte beweisen, die Herr von Misch am 7. Oktober 1893 anlässlich der Interpellation Bollmar und Genossen wegen verschiedener Soldatenschildereien sprach. Seine Exzellenz meinten damals: „Die Zusammenstellung über vorstrafwidrige Behandlung Untergebener im Jahre 1892 erweist, daß 7 Offiziere und 77 Unteroffiziere des Mißbrauchs der Dienstgewalt angeklagt waren. Disciplinäre Bestrafung erfolgte in 32, gerichtliche in 34 Fällen (also in Summe 70). Diese Zahlen, meine Herren, mögen ja an sich hoch erscheinen; diese Anzahlung schwindet jedoch, sowie man den Effectivstand an Offizieren und Unteroffizieren in Betracht zieht. Von einem Stand von rund 2350 Offizieren (wobei aber, Herr Kriegsminister, die Stabsoffiziere und die Generale, die hoffentlich nicht auch noch mißhandelt werden, mitgerechnet sind) machten sich 7 des Mißbrauchs der Dienstgewalt schuldig. An Unteroffizieren zählte die Armee etwa 6800 Mann, davon waren 77 des Vergehens angeklagt.“

Der bayerische Kriegsminister kann es also durchaus nicht hoch finden, wenn in einem einzigen Jahr von rund 9000 Vorgesetzten 84 wegen Mißhandlungen angeklagt und 70 bestraft werden, Herr von Pobjadowsky und seine folgianten Büchsenpanner aber sehen die schrecklichste Anarchie, den Zusammenbruch der „nationalen Arbeit“ herannahen, wenn von den vielen, vielen Behnauenden Arbeitern, die der Staatsanwaltschaft in Berlin unterstehen, in einem Jahre 41 wegen Vergehens gegen den genannten § 153 angeklagt und 27 verurtheilt werden. Könnte man auch den preussischen Kriegsminister zur Veröffentlichung seiner Mißhandlungsstatistiken veranlassen, so würde es sich höchstwahrscheinlich zeigen, daß in deutschen Heere verhältnismäßig bedeutend mehr Mißhandlungen als im Arbeiterleben Verletzungen von Streibrechern vorkommen.

Der Vergleich der Soldatenschildereien, der Dienstbotenzüchtigungen und der Zuchthausvorlage ist somit sehr lehrreich und wirft auf den kapitalistischen Klassenstaat und seine Dirigenten ein charakteristisches Licht. Wenn Soldaten bis auf das Blut geschunden werden, so ist das natürlich aus den Fehlern aller Menschen erklärlich, wenn ein armes Dienstmädchen grün und blau geschlagen wird, so ist dies im Interesse der deutschen Disziplin erforderlich, ganz abgesehen davon, daß natürlich immer die Herrschaft auf das schwerere Verbrechen um bessere Lebensbedingungen, in der Hitze des Gefechtes ein unüberlegtes Wort gebrauchen oder gar einen unüberlegten Schlag führen, so ist das die schwerste Sünde in Germaniens Gauen, nämlich eine Sünde wider den heiligen Geldsack.

Nicht dem Mitleid für Streibrecht ist die Zuchthausvorlage entsprossen, wie man dem Volke vorspiegeln will,

sondern der Liebe zum Unternehmertum, zum heiligen Mammon. Das beweist zur Genüge die Gleichgültigkeit mit der die maßgebenden Kreise den Soldaten- und Dienstbotenzüchtigungen gegenüberstehen. Der Geldsack ist alles, der Mensch ist nichts. So will es der Klassenstaat.

Soziales und Parteileben.

Streik und Lohnbewegungen. Ein in Mainz drohender Streik der Maurer wurde durch Zugeständnisse der Arbeitgeber erledigt. In einem Vergleich wurde eine alljährliche Festsetzung der Arbeitsbedingungen zugestanden. — In Budapest sind die Arbeiter der großen Maschinenfabrik von Maschong in Streik getreten.

Zur Ausperrung der Berliner Maurer. Einige hervorragende Arbeitgeber haben sich mit der Anrufung des Einigungsamtes des Gewerbegerichts einverstanden erklärt. Das Einigungsamt wird den 24. d. Mts. zusammentreten. — Die lokalorganisirten Zimmerer Berlins beschloffen den am 9. März 1899 erneuerten Arbeitstarif überall durchzuführen und, um für alle Fälle gerüstet zu sein, wöchentlich 1 Mt. zum Agitationsfonds zu zahlen. Wer nachweislich nur drei Tage gearbeitet hat, zahlt die Hälfte. — Die lokalorganisirten Bau- und Erdarbeiter beschloffen, um ihre Kollegen besser unterstützen zu können, so lange ihre Ausperrung dauert, 10 v. H. ihres Verdienstes an den Streikfonds zu entrichten. Die bei Jubel, Lindenstraße 107, versammelten Rabbipuyer erklärten ihre Solidarität mit den ausgesperrten Maurern und beschloffen, jeder wöchentlich 3 Mt. zur Unterstützung der Ausgesperrten zu zahlen. Der Klasse der Maurer wurden 500 Mt. überwiesen. — Die Dachdecker tagten ebenfalls. Nach dem Bericht der Lohnkommission haben 65 Arbeitgeber den 55 Pf.-Stundenlohn und die 9 stündige Arbeitszeit bewilligt. Ueber die Geschäfte, die diese Forderungen noch nicht bewilligt haben, 15 an der Zahl, beabsichtigt man die Sperre zu verhängen. Die Fliesenleger sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Bei der Firma Rosenfeld haben sie die Arbeit am Mittwoch niedergelegt und über das Geschäft die Sperre verhängt.

An dem Zustand der Leipziger Formier sind beileidigt 500 Verheirathete mit 1150 Kindern und 60 Lebige. Unter den Ausständigen befinden sich 15 unorganisirte Gehilfen. Nicht betheiligt an dem Ausstand sind 85 Mann. Eine dem Metallindustriellen-Bunde nicht angehörende Firma hat die Hauptforderungen bewilligt, und wegen Bewilligung der anderen Forderungen schweben zur Zeit noch die Verhandlungen. Von zwei dem Bunde angehörenden Firmen steht die Entschliekung der Formier noch aus. Das nunmehr gewählte Streikomitee soll mit den einzelnen Firmen verhandeln, nachdem die Forderungen ihnen unterbreitet worden sind. Der Stand des Streiks ist sonach ein günstiger.

Der Streik der Berliner Steinseher ist beendet. Die Innung hat die sämmtlichen ursprünglich von den Steinsehern aufgestellten Forderungen unterschriftlich bewilligt und zwar bis zum 1. Januar 1901. Die Steinseher haben also nunmehr die neunstündige Arbeitszeit und 65 Pfennig Stundenlohn; Ueberstunden werden mit 25 pCt., Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50 pCt. Aufschlag bezahlt. Die Zahl der Finfzehnminuten-Pausen beträgt täglich sechs. Hätten die Arbeitgeber vor acht Tagen den Schiedsspruch des Einigungsamtes akzeptirt, dann wären sie wesentlich vorthellhafter davon gekommen, daß dieselben jetzt so schnell nachgeben mußten, ist, wie der „Vorwärts“ berichtet, auf das anerkennenswerthe objektive Verhalten der Behörden zurückzuführen, die nach dem Bekanntwerden des Schiedspruches ihre abwartende Stellung aufgaben und auf die Fertigstellung der Arbeiten drängten. Das muß sogar von solchen Behörden konstatiert werden, die sich bei Beginn des Streiks offen gegen die Arbeiter erklärt hatten. Allerdings haben

und der „Schwarze Mascho“ sind die Einzigen in der Schaar des Laras gewesen, welche durch ihr Wesen oder ihre Beweggründe als ungewöhnlich gelten dürften. Die Anderen aber, die ihr wildes oder rachedürstiges Gemüth zu diesem Entschlusse bewog, hatten wohl insgesamt irgend ein Leid oder Unrecht erfahren, welches sie aus dem großen Haufen hinausdrängte und in abenteuerliche Bahnen riß, aber an sich waren sie Menschen von geringer Eigenart, und auch ihre Geschichte wies nur jene traurige Prägung auf, welche in diesem Lande, wo Unterdrückter und Unterdrückte in wildem Hass neben einander wohnten, weiter kaum überraschen konnte.

Da war ein Bauer aus der Bukowina, Thobita Synkoff, welcher bis in sein vierzigstes Jahr ruhig und still an seiner Scholle gehaftet und sein Ackergüthen bebaut hatte, bis ihn die Härte des Steuer-Eintreibers, der seinem kranken Weibe den Polster unter dem Haupte weggezogen, zum Mörder machte. Da war ein Maier vom Grenzflüßchen Bodhorze, Stas Barisko, welchen sein Herr nach langer treuer Dienstzeit unheimlich hatte peitschen lassen, weil der Mann ohne Erlaubniß einen Hasen geschossen! Da war ein Kirchensänger aus dem Tarnopoler Kreise, Sophron Hlunkowak, welcher in einem Steuerfreie zwischen dem Pfarrer und der Gemeinde die Partei der Letzteren ergriffen und sich, als der erzürnte Pfarrer mit Zustimmung des Amtes seine Funktionen eingestellt, durch die flehentlichen Bitten der Bauern hatte bewegen lassen, an den Gräbern der in der Zwischenzeit Verstorbenen Gebete zu sprechen. Das war das Verbrechen des Sophron gewesen: er hatte es auf Anzeige des Pfarrers mit zweijähriger Kerkerstrafe gebüßt und war dann brodlos. Sein Kind war in der Zwischenzeit gestorben, sein Weib treulos geworden; so ging er denn zu Laras, „um des Kaisers Schreibern künstig ein anderes Lied singen zu können“, und hier nahm ihn auf, wie er denn überhaupt Keinen abwies, der sich aus ehrlischer Entrüstung seiner Fahne angeschlossen, wenig zu verlieren hatte

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(53. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Ich kenne die Brut,“ sagte Taras finster, „es war eine Vist, Deine Wachsamkeit zu behörden.“
 „Ja,“ erwiderte Mascho, richtete sich entpor und ging erregt auf und nieder. „So war es. Als ich drei Wochen später in die nächste Brennerlei fuhr, meinen Einkauf zu besorgen, und am Morgen wiedertam, war in der Nacht der Baron im Hause gewesen mit seinen Jägern und Lakaien. Kaum nahm ich mir Zeit, anzuhören, was mir das arme, zernichtete Geschöpf zu sagen hatte, dann riß ich meine Flinte von der Wand und stürzte in's Schloß. Aber ich traf den Frevler nicht mehr, er hatte sich gleich nach vollbrachter Unthat auf seine Güter davongemacht. Die Unglückliche lag in hitzigem Fieber; ich fürchtete, sie könnte mir ohne Arzt unter den Händen sterben, so fuhr ich denn nach Warnow. Die Leute dieser Stadt waren gegen uns erbittert, und von ihrem Standpunkte vielleicht nicht grundlos, aber die Warmherzigkeit mit diesem großen, großen Unglücke machte alle Schabenfreude verstummen. Sie nahmen uns gütig auf; meine Schwester fand Hilfe und Pflege. Als sie außer Gefahr war, trat ich ihr meinen Besitz ab und machte mich auf, den Baron zu suchen. Ich wußte, was meiner harrete, wenn ich ausführte, was mir das Herz gebot, aber ich konnte nicht anders. Wieder war mein Suchen vergeblich, er hatte sich zu längerem Aufenthalt nach Paris gegeben. Dorthin konnte ich ihm nicht folgen und kehrte nach Warnow zurück, aber ich fand meine Schwester nicht mehr.“ Er schlug die Hände vor's Antlitz und verstummte.
 „Sie war ihm heimlich gefolgt?“ rief Taras erstaunt.
 „Wo denkst Du hin?“ fragte Mascho rauh und richtete sich stolz entpor. „Sie war ja ein ehrlich jüdisch Kind. — Nein! Ich fand sie deshalb nicht mehr, weil der Sereth ein

tüchtiger Fluß ist, dessen Wellen nicht wiedergeben, was sie einmal ergriffen haben. Ich konnte nicht erfahren, warum sie es gethan, ob mir aus Scham und Leid, oder weil sich vielleicht der Hohn, den man gegen die Kranke unterdrückt, gegen die Genesene geregt hatte. Wir gefagt, dies weiß ich nicht; aber wozu ich noch auf Erden leben muß, weiß ich ganz genau. Und darum ist mir, der ich bisher schmerzbehaubt vor mich hingebriitet habe, Dein Ruf in's Herz gedrungen wie eine Erlösung. Und ich frage Dich, der Du Dich einen Richter und Rächer nennst, ob Du mich in Deine Schaar aufnehmen willst.“

Taras trat auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Höre,“ sagte er feierlich, „wenn ich zögere, so ist es nicht deshalb, weil Du ein Jude bist. Ein Mann, der erfahren, was ich erfuhr, würde Gottes Sonnenlicht nicht verdienen, wenn er einen Unterschied zwischen seinen Brüdern machen wollte. Und meine Brüder, Mascho, sind alle unglücklichen Menschen. Es geschieht also nicht um Deines Glaubens, sondern um Deinetwillen, wenn ich Dich frage: Hast Du wirklich alle Hoffnung aufgegeben, Dein Herz jemals zu beruhigen und wieder glücklich zu werden?“

„Nein,“ erwiderte der Jude fest, und seine Augen leuchteten in unheimlicher Gluth auf, „ich halte diese Hoffnung fest. Mein Herz wird wieder ruhig und glücklich werden an jenem Tage, wo ich dem Verderber meiner Schwester das Strin spalte. . . Spare Deine Worte, Taras, die Männer meines Volkes pflegen genau zu überlegen, ehe sie handeln. Ich weiß, was ich thue. Darf ich bleiben, Taras?“

„Ja,“ erwiderte dieser kurz und rief die Anderen herbei. Sie machten erstaunte Gesichter, als sie den neuen Genossen gewahrten, und dem „Edelfalken“ schwebte ein spöttisches Wort auf den Lippen, aber ein gebietender Blick des Hetmans machte ihn verstummen.

Der erste „Freiwillige“ aus den Bergen, Julfo Rosenko, und der erste aus der Ebene, Marasse Zweig, oder, wie sie noch heute im Biede heißen, der „Edelfalken“

die letzteren es auch durch eine sehr geschickte Taktik verstanden, die Arbeitgeber fortgesetzt moralisch in Unruhe zu setzen. Sicher haben aber auch die Ausständigen durch ihr müßerhaftes Verhalten während des ganzen Ausstandes dazu beigetragen, das moralische Ansehen der Berliner Steinseher, welches bisher — wenn auch vielfach mit Unrecht — kein allzu hohes war, in ganz bedeutendem Maße zu heben. Ist doch in nahezu vier Wochen, die der Ausstand gedauert hat, nicht eine einzige Ausschreitung, ja nicht einmal eine Verhaftung vorgekommen, dabei betrug die Zahl der Ausständigen anfänglich weit über 400. Vielleicht lernen gewisse Leute daraus, daß diejenigen, die die Leitung von Streiks „als Geschäft“ betreiben, doch mitunter ganz nützlich sind.

Der Verband deutscher Buchdrucker hält in dieser Woche in Mainz seine Generalversammlung ab. Nach dem Medienschaftsbericht verfiel die Central-Invalidentafel des Verbandes am 1. April über ein Vermögen von 769 365 Mk. gegen 1 149 786 Mk. vor 6 Jahren. Die Invalidentafel betrug am 2. Juli 1893 347, am 1. April 1899 199. Dem Verbande der Buchdrucker gehören 26 377 Mitglieder an. Die Gesamtsumme der Unterstützungen betrug in den letzten vier Jahren 3 202 865,14 Mk. An Meßunterstützung wurden von 1895 bis 1898 verausgabt 561 809,55 Mk., an Arbeitslosen-Unterstützung 449 170,25 Mk., an Unterstützung nach § 2 und Unzulänglichkeit 209 678,05 Mk., Krankenunterstützung 1 874 890,03 Mk., Invalidentunterstützung 538 172 Mk. und Begräbniskasse 79 055,26 Mk. Der Vermögensbestand betrug am 31. März 1899 2 106 822,89 Mk. Seit der letzten Generalversammlung in Breslau hat der Verband um 7000 Mitglieder zugenommen.

Nus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der Techniker Nördtadt aus Apolda hatte in stark erhittem Zustande aus dem offenen Fenster des Eisenbahnwagens gesehen. Wöhlisch verlor er auf beiden Augen die Sehkraft völlig; die Ärzte hoffen auf allmähliche Wiederkehr der Sehkraft. — In Knuobelsdorf bei Döbeln (Sachsen) wurde der 12-jährige Waisenknabe Bohrmann an einer Wagentheile hängend todt aufgefunden. Ob Selbstmord oder fahrlässige Spielerei vorliegt, konnte nicht ermittelt werden. — Der Postadjunkt Josef Schmider in Amberg, der, wie s. Zt. gemeldet, durch Abzwickeln der Telegraphenleitungsdrähte und Verbindung derselben mit einem sogenannten Handapparat auf freier Strecke telegraphischen Postanweisungen schwindel trieb und die Postverwaltung dadurch um 3500 Mark betrog, wurde vom Schwurgericht in Amberg zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Sein Bruder, der sich die gefälschten Urweisungen anzuhängen ließ, erhielt 3 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. — In einer aufregenden Szene im Gerichtssaale kam es in Würzburg während der Verhandlung eines Beleidigungsprozesses, in dem anonyme Briefe eine Rolle spielten und der mit der Verurtheilung der Frau eines dortigen Realgymnasialprofessors zu Geldstrafe und Kosten endete. Während des Plädoyers des gegnerischen Anwalts wurde der Kläger, ein dortiger Lehrer, infolge der Aufregung vom Schlag getroffen. Seine Tochter, die Verlobte eines Bittlicher Privatdozenten, sank Angesichts der Erkrankung des Vaters ohnmächtig zusammen. — In Meßingen bei Dresden ist bekanntlich ein Gensdarm von zwei Jesuiten ermordet worden. Die beiden Mörder, zwei Brüder Wagler, leiden an religiösem Wahnsinn. Sie behaupten, daß einzelne Stellen der Bibel falsch ausgelegt würden. Einer der beiden Brüder wurde bereits vor einiger Zeit in einer Anstalt untergebracht, aber bald darauf wieder entlassen. Seitdem hat Wagler wieder in Meßingen gelebt. Wegen neuerlicher Vorkommnisse sollte Wagler und sein Bruder Dienstag verhaftet werden. Es gelang jedoch nur, den einen von beiden dingfest zu machen, während der andere entwich. Ersterer wurde gefesselt nach Radeburg in das Amtsgerichtsgefängnis gebracht, verstand es aber nach seiner Entfesselung, auch von dort aus wieder die Freiheit zu gewinnen und kehrte in der Nacht zum Mittwoch nach Meßingen zurück, wo inzwischen auch der Bruder sich wieder eingefunden hatte. Nun sollte die Wiederverhaftung erfolgen. Als man zu seiner Verhaftung vorschreiten wollte, nahm Wagler den Karabiner des Gensdarmen Schindler und führte mit dem Kolben einen

Schlag nach Schindlers Kopfe, der den sofortigen Tod des Beamten zur Folge hatte. Auch ein zweiter Gensdarm ist an der Brust und am Arm bei dem Kampfe verletzt worden. Die beiden Wagler vertheidigten sich nun in ihrer Wohnung und ließen Niemanden heran. Erst als weitere Gensdarmerteilung hinzukam, stellten sie sich freiwillig und ließen sich die Fesseln anlegen. — In blutigem Streite kam es in Sutoro (Ungarn) anfänglich eines Festes zwischen den Bauern. Drei Personen wurden getödtet, drei schwer und 16 leicht verletzt. — Dem „New York Herald“ wird aus Rio de Janeiro gemeldet: In Rio Grande drang der Böbel in das dortige Gefängnis und tötete einen Franzosen, der wegen eines an einem dreifährigen Mädchen verübten Verbrechens angeklagt war. Der Franzose wurde vom Böbel gemartert und sodann lebendig verbrannt. — 117mal verheiratet hat sich bereits Tuan Syed Mahomed bin Abdullah-Dadab in Singapur. Der betreffende Herr, der im 74. Lebensjahre steht, besitzt zur Zeit einen Harem, der aus vier Frauen und zwei Sklavinnen besteht. Mehr als vier Frauen sind bekanntlich dem frommen Muhammedaner nicht gestattet. Tuan Syed scheint jedoch die Veränderung zu lieben, denn nicht weniger als 117mal hat er bis jetzt eine Ehe geschlossen, jedesmal vor der neuen Ehe eine der Frauen verstoßend.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Das Landgericht in Schwertlin verurtheilte den Schiffsbauer Alexander Brunst aus Moskau unter Ausschluß der Öffentlichkeit wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis.

Wie viel kostet Irland? Aus London wird berichtet: Der Ehrgeiz des amerikanischen Geschäftsmannes scheint nachgerade vor keinem noch so umfangreichen Kaufobjekt zurückzuschrecken. Ein Mitglied der irischen Fraktion im Unterhaus hat von einem der ersten New-Yorker Finanziers die folgende Zuschrift erhalten:

Gehörter Herr!

Ich habe aus einem hier eingetroffenen Stabteleogramm Ihre Meinungsäußerung erfahren, daß es Ihnen sehr angenehm sein würde, wenn eine Bewegung eingeleitet würde, Irland Großbritannien abzukufen. Schreiber dieses ist gewöhnt, ganz große Geschäfte zu gründen und zu organisieren, und wäre sehr geneigt, ein Unternehmen der bezeichneten Art in die Hand zu nehmen. Unter richtiger internationaler Organisation konnte die Summe von vielen hundert Millionen Dollars für den genannten, sehr populären Plan aufgebracht werden, aber natürlich müßte die ganze Frage davon abhängen, ob Großbritannien geneigt ist, diesen Besitz zu veräußern. Alle Dinge sind in diesem Belange möglich und auf dieser Seite des Wassers ist uns kein Unternehmen zu groß. Ihren gefälligen Mittheilungen entgegengehend, verbleibe ich mit größter Hochachtung

Ihr ergebener M. M.

Man sieht, England hätte hier Gelegenheit, nicht nur ein gutes Geschäft zu machen, sondern auch seine halsstarren Irländer auf gute Manier los zu werden. Ein Verkauf unter der Hand würde sich aber weniger empfehlen als eine Versteigerung an den Meistbietenden. — Das wäre so eine Chance für uns, denn Deutschland kauft Alles!

Die Irrfahrt einer Wahnsinnigen. Aus Brautome im Departement Dordogne in Frankreich wird von einem eigenthümlichen Vorfall berichtet. Eine 32-jährige Frau wurde plötzlich von einer Art Wahnsinn befallen und erschloß sich, nach Paris zu gehen, um einen Spezialarzt über ihren Zustand zu befragen. Ihre Mittel erlaubten ihr nicht, die Eisenbahn zur Reise nach der Hauptstadt zu benutzen, und sie entschied sich daher, den Weg zu Fuß zurückzulegen. Mehrere Tage war sie bereits unterwegs, hatte aber die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen und befand sich schließlich mitten in den Pyrenäen. Statt aber beim Anblick der immer höher aufsteigenden Gebirge erschreckt umzukehren, besaß sie die arme Wahnsinnige nur um so mehr, die Schneeregionen zu erreichen. Der Ortsvorsteher von Gavarnie, einem hochgelegenen Gebirgsdorf in den Pyrenäen, behauptet mit Bestimmtheit, daß er vor 10 Tagen die unglückliche Fußreisende durch das Dorf gehen sah. Mehrmals am Tage, besonders bei eintretender Dämmerung, hörte man seitdem eigenthümliches Singen von den Höhen des Gebirges

und dabei in seinem Wesen die Gewähr für jene Eigenschaften bot, die dieser Hetmann zur Bedingung gemacht: Gehorsam, Tapferkeit und Gemüthsamkeit. Er hielt sich streng an jene Worte, welche er unter der Dorfbinde von Zulawee gesprochen: „Wer lustig leben will, wer sich glücklich fühlt, komme nicht zu mir!“ Es war naturgemäß, daß sich Viele einfanden, die es mit dieser ersten Mahnung nicht genau nahmen. Taras jedoch hielt strenge Wusterung; Männer, die zu ihm flüchteten, um gerechter Strafe zu entgehen, wurden ebenso erbarmungslos abgewiesen, wie die wilden Bursche, die aus Beutegeier oder Rauflust kamen. Trotz dieser strengen Sichtung bestand seine Schaar bereits am Morgen des Ostermontags aus dreißig entschlossenen, wohl bewaffneten Männern.

Neben diesem kriegerischen Zug hatte er in jenen Tagen auch andere, friedfertige Leute zu empfangen: Männer, welche kamen, ihm ihre eigene Noth zu klagen und Hilfe zu erbitten, oder auch Abgeordnete, die für eine ganze Dorfschaft das Wort zu führen hatten. Einige dieser Gesuche waren allerdings frevelhaft und thöricht, aber die Mehrzahl der Klagen, die ihm da vorgetragen wurden, stärkten ihn doch wieder das Bewußtsein, daß es „in diesem unglücklichen Lande, wo man kein Recht finden kann“, in der That eines „Mägers“ bedürfe. Allerdings stimmte ihn die Menschenkenntniß, die er um den Preis seines Lebensgütes erworben, vorständig genug, um diesen Berichten, die während und herabwiegend sie auch klingen mochten, nicht blindlings Glauben zu schenken, und das einzige feste Versprechen, zu dem er sich herbeiließ, lautete: „Wohlan! Ich werde erkunden, ob dem so ist, wie Ihr sagt! Weh! Euch, wenn Ihr gelogen, weh! Euren Beigern, wenn Ihr die Wahrheit gesprochen!“ Und wenn sich nun die Bittenden neuerdings in Klagen und Belieferungen ergingen und fragten, wann sie auf die Hilfe hoffen dürften, so erwiderte er: „Wah, aber Tag und Stunde vermag ich nicht anzugeben. Erstlich könnte ich, da ja doch Einer oder der Andere unter Euch schwagen wird,

dann gewiß sein, die „Weißbröde“ zu meinem Empfange bereit zu finden, und zweitens habe ich das Versprechen gegeben, vor Allem den Mandatar in Zulawee zu richten, und obwohl mir sein Verderben nicht erwünschter ist, als das jedes anderen Schurken, der Aehnliches gethan, so muß ich doch zunächst dies Versprechen einlösen, sofern es mir irgend möglich ist.“

Es schien ihm nach jenen Nachrichten, welche sein kundschaftiger Waffli am Samstag Morgen aus Kolomea brachte, in der That unmöglich werden zu wollen. Es war nun ein Werk auf Tod und Leben, des Mandatars habhaft zu werden, und Taras schenkte davor zurück, seine Genossen in die wohlbesetzte Kreisstadt zu führen, nur um eine Fußgängerbuchstäblich einzulösen. Aber seine Verstimmung dauerte nur wenige Minuten, dann war er wieder voll Thakraft und Zuversicht. Zunächst beorderte er den Waffli wieder als Späher in die Kreisstadt zurück, ferner erholten Stoff und der „Edelfalke“ den Auftrag, sich in zwei Dörfern, aus denen Klagen gekommen, über deren Berechtigung zu erkundigen: gleichzeitig wurde Semilian entsendet, der Amusia und durch sie den übrigen Bewohnern des Dorfes die Ankunft der „Weißbröde“ zu melden.

„Herr“, sagte der alte, treue Knecht zögernd, „hast Du vergessen, daß Dein Weib —“

„— Wahnsinnig ist?“ ergänzte Taras. „Sie war es nie, und jetzt vollends ist sie so vernünftig und besonnen, wie Du und ich. Die Betäubung des Schmerzes ist von ihr gewichen; sie kennt ihre Pflichten und wird sie auch erfüllen.“

„Hast Du Nachricht?“ fragte der Knecht erstaunt.

„Nein! Aber ich kenne mein Weib! Mir sagt's mein Herz!“

hervortretenden. Viele Personen, die täglich die Bergpfade passiren, haben die Laute vernommen. Niemand aber kam auf den Gedanken, daß sich dort oben Jemand verirrt haben könnte. Vor wenigen Tagen nun erschienen einige Dirten beim Ortsvorsteher von Gavarnie und erzählten zitternd, daß sie auf dem Gipfel des benachbarten Berges deutlich die Gestalt einer Frau sich vom Schnee hätten abzeichnen sehen. Die Person habe die Arme gen Himmel gestreckt und laut gerufen. Natürlich hielten die abergläubigen Dirten die Verirrte für eine Erscheinung und waren nicht dazu zu bewegen, einige beherzte Männer, die sich zum Besteigen des Gebirges erboten hatten, zu führen. Unter der Leitung eines Gastwirths im Orte erstieg man mit großen Schwierigkeiten den Berg, und dort im Schutze eines niederhängenden Felsens fand man die Aermte fast leblos im Schnee liegen. Man transportirte sie nach dem Gasthause des Dorfes, wo sie jetzt mit Sorgfalt gepflegt wird. Während der ganzen Zeit ihres Umherirrens hat die Frau nur Wurzeln und Schnee (?) zu sich genommen.

Ein hübsches Schöppenstedter Stückchen wird aus einer ostpreussischen Stadt berichtet. Dort besteht eine Wasserleitung, welche so ausgiebig dotirt ist, daß täglich ein Wasservolumen von 350 Liter auf den Kopf der Einwohnerzahl entfällt. Da machte man plötzlich die Wahrnehmung, daß, trotzdem die Wasserleitung für die dreifache Zahl der Bewohner genügt hätte, doch in den Häusern Wassermangel herrsche. Man untersuchte, prüfte und fand, daß der Zufluß sich nicht vermindert hatte. Der Fehler mußte also anderswo, er mußte in der Wasserverwendung liegen. Die hohe städtische Obrigkeit erließ flugs einen Aufruf an die Hausbesitzer, in welchem aller nicht dringend nöthige Verbrauch von Leitungswasser auf's Strengste verboten wurde. Die Verwendung des Wassers zum Schwimmen der Wäsche, zum Einfließen von Getränken, zum Aufstellen von Fischbehältern wurde mit Geldstrafe, ja mit Entziehung des Wasserbezuges bedroht. Aber es half nichts — das Wasser reichte nicht mehr. Die Stadtverwaltung wußte sich nicht mehr zu helfen, berief ihn, berief her; da plötzlich kam Hilfe — von einem Kanalarbeiter. Er erzählte, daß neben dem dunklen Inhalt seiner nächtlichen Wirksamkeit reichlich klares Wasser fließe, da unten, wo es so furchtbarlich. Da ging den Herren Stadt- und Gemeinderäthen ein Licht auf. Man hatte zum Zwecke der Durchspülung des Kanalsystems im Frühjahr die Wasserleitung zum Ablauf in dasselbe geöffnet, aber — die Wiederabsperrung vergessen.

Selbstmord aus Rache. In der Selbstmordstatistik findet man als Ursachen des Selbstmords angegeben: Liebe, Kummer, verletzten Ehrgeiz, geistige Niedergeschlagenheit und dergleichen mehr, aber es dürfte bei den als Kulturvölker bezeichneten Völkern kaum vorkommen, daß sich jemand selbst das Leben nimmt, um an einem andern für erlittene Unbill Rache zu nehmen; gerade dieses Motiv ist jedoch bei vielen Völkern verbreitet, die man eigentlich nicht als Naturvölker bezeichnen darf, da sie eine recht hoch entwickelte, wenn auch von der unsren stark abweichende Kultur besitzen. Dies gilt namentlich von den Hindu. Dort kommt es oft vor, daß Hindufrauen sich aus Rache den Tod geben, da sie überzeugt sind, daß sie nach ihrem Tode diejenigen, welche zu dem Selbstmord Anlaß gaben, ewig heimsuchen und plagen werden. Sogar von einer in sehr ausgedehnten Gebieten verehrten Dorfgottheit mit Namen Dubelshayharan, wird Aehnliches erzählt. Dieser Dubelshayharan war bei Lebzeiten ein Brahmine von Kanodsch; auf seinen Grundstücken baute sich Abhi-Vam, ein Schaktria Radscha, d. h. eine Ortsobrigkeit, ein Haus; um sich dafür zu rächen, schlich sie der Brahmine den Bauch auf, wurde dadurch ein Dämon und blieb seitdem der Schrecken des ganzen Distriktes. Namentlich soll er alle Schaktrias vertilgt haben. Die Furcht, Jemand zum Selbstmord zu treiben und dann ewig von ihm gequält zu werden, ist so groß, daß schon die bloße Androhung oft hinreicht, gewisse Ziele zu erreichen. Als der Radscha von Rewa die Vollziehung des Ehebrüchnisses, das zwischen seinem Sohne und der Tochter Hamman Singhs, Radschas von Dharapur, verabredet worden war, zu hintertreiben versuchte, sammelte der letztere hundert entschlossene Brahminen und begab sich mit ihnen nach der Stadt Rewa, wo die Brahminen vor des Radscha Thor sich hinstellten mit der Erklärung, keine Nahrung zu berühren, bis die Heirath vollzogen wäre; dadurch sah sich der Radscha von Rewa gezwungen, nachzugeben!

endet stand, Jedem sein Lager an, hierauf bestimmte er die Art der Verpflegung und die Ordnung des Wachtbienstes, endlich theilte er seine Schaar in zwei Haufen und setzte jedem einen Führer. Den ersten sollte der „Edelfalke“ befehlen, den andern der „schwarze Radscha“.

Als Taras den letzten Namen nannte, prüfte er gebietenden Blickes die Gesichter der Männer, die ihn im Halbkreis umstanden. Auf einigen erschien die Nothe des Bornes, und Einer — es war Stas Barillo — wollte sprechen, aber er verstummte, als sein Blick jenem des Hetmans begegnete. „Wo“, wiederholte dieser laut und langsam, „den andern Haufen führt unser Bruder Radscha.“ Und erst dann, als auch nun sich Niemand regte, gab er das Zeichen, auseinanderzugehen.

Der Jude trat auf ihn zu. „Taras“, rief er, „warum hast Du mich nicht früher von Deinem Willen unterrichtet? Ich fürchte, es wird weder Dir, noch mir zum Heile sein. An mir liegt nicht viel, wohl aber an Dir und Deiner Sache. Du hättest die Meinung der Leute, die ihnen anerkennen und fast heilig ist, nicht grundlos kränken dürfen.“

„Grundlos?“ rief Taras. „Ich habe Dich zum Führer gemacht, weil ich Dich nach reiflicher Ueberlegung für den erlustesten und tüchtigsten Mann meiner Schaar halte. Die Anderen aber — nun, sie werden ja bald erkennen, daß Du der Ehre werth gewesen, und bis dahin werden sie eben gehorchen.“

„Aber großend und widerwillig“, wendete der Jude ein. „Und dies mußt Du, wo es nicht gerade um das Höchste und Heiligste geht, nach Kräften vermeiden. Bergehe nicht, daß Deine Macht auf ihren freien Willen gegründet ist.“

„Nein!“ rief Taras. „Es war ihr freier Wille zu mir zu kommen oder nicht. Aber nachdem sie sich dazu entschlossen, find sie, gleich mir, Werkzeuge zur Erreichung des gemeinsamen heiligen Zweckes.“ (Fortsetzung folgt.)